Foto: EVP

Maja Ingold, EVP-Nationalrätin:

«Wir lassen uns nicht auseinander-dividieren»

Kürzlich sorgte eine Medienmitteilung für Wirbel: Die EVP werde schleichend von Evangelikalen unterwandert. Stimmt das? Und welche Konsequenzen hat es, wenn sich immer mehr Parteimitglieder keiner Landeskirche zugehörig fühlen?

von Erik Brühlmann und Marius Leutenegger

Immer wieder – und gerade im Umfeld wichtiger Wahlen – kommt die Frage auf: Wie viel «C» steckt noch in der CVP, wie viel «E» in der EVP? Gerade im Fall der Evangelischen Volkspartei wäre die interessantere Frage jedoch: Wofür steht eigentlich das «E» im Namen ganz grundsätzlich? Ist damit die evangelische Landeskirche gemeint – oder bezieht es sich auf «evangelikal»? Denn manchmal dringen innerparteiliche Differenzen an die Öffentlichkeit, etwa kürzlich anlässlich der EVP-Unterstützung des «Marschs fürs Läbe» – und dann äussern Leute innerhalb oder ausserhalb der Partei den Verdacht, diese werde von evangelikalen Kreisen unterwandert.

«In der Tat gehörten damals, als ich in die Partei kam, etwa drei Viertel ihrer Mitglieder einer Landeskirche an», bestätigt EVP-Nationalrätin Maja Ingold. Heute halten sich frei- und landeskirchliche Mitglieder etwa die Waage. Für die Politik der Partei und ihre Ausrichtung spiele das aber keine wesentliche Rolle, sagt Maja Ingold, denn das «E» stehe letztlich weder für «evangelisch» noch für «evangelikal», sondern für das Evangelium, das die Leitplanke für das Tagesgeschäft bilde. «Unser Motto ‹Christliche Werte, menschliche Politik› ist die Basis für mich sowie für alle anderen Parteimitglieder», so die Nationalrätin. Natürlich komme man trotzdem nicht immer zu denselben Schlüssen oder habe nicht immer dieselben Ansichten. Aber das sei in jeder Partei so und widerspiegle bis zu einem gewissen Grad auch die Meinungsvielfalt, die bei den Reformierten ja auch erlaubt und erwünscht sei.

Eine Partei, keine Kirche

Joel Blunier ist seit 2002 Generalsekretär der EVP – und Mitglied der Freikirche Vineyard, die zu Hippiezeiten in Kalifornien entstand. Blunier kann die künstliche Unterscheidung zwischen frei- und landeskirchlichen Mitgliedern ebenfalls nicht nachvollziehen: «Wenn es bei uns innerparteiliche Allianzen gibt, dann geht es dabei stets um Inhalte und nicht um die Kirchenzugehörigkeit.» Von den meisten Parteikolleginnen und -kollegen kenne er nicht einmal die Kirchenzugehörigkeit. «Die Frage, wer kirchlich wo beheimatet ist, interessiert die Medien mehr als uns selbst», sagt er. «Wir sind schliesslich keine Kirche, sondern eine politische Partei wie jede andere auch.» Was die EVP von anderen Parteien abhebe, sei die Tatsache, dass die grosse Mehrheit der Mitglieder einer reformierten, freikirchlichen oder sogar katholischen kirchlichen Gemeinschaft angehöre. «Trotzdem ist für uns die Bibel kein Rezeptbuch, das alle nötigen Antworten zu allen möglichen Fragen bereithält», so Blunier. «Man wird keine Bibelstelle finden, die einem sagt, ob man eine zweite Gotthardröhre bauen soll oder nicht. Aber die Bibel vermittelt die Werte, nach denen wir unsere Politik ausrichten.»

Viele kirchliche Doppelbürger

Heiner Studer war von 2008 bis 2014 Präsident der EVP Schweiz. Er ist als Mitglied der reformierten Landeskirche und der Evangelisch-methodistischen Kirche sozusagen ein kirchlicher Doppelbürger. Das treffe auf viele seiner Parteikolleginnen und -kollegen zu. «Die EVP war eben nie als inoffizielle Vertreterin der Landeskirche organisiert», sagt er. «Sie wurde 1919 gegründet, um Menschen mit grundsätzlich evangelischer Einstellung die Möglichkeit zu geben, gemeinsam Politik zu machen.» Oder anders: um die Frohe Botschaft des Evangeliums in praktische Politik umzumünzen. Studer: «Am konsequentesten tat dies vermutlich Pfarrer Ernst Sieber, als er als Nationalrat in den neunziger Jahren sagte, er brauche kein anderes Parteibuch als die Bibel.»

Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass das Evangelium in der EVP immer stärker von freikirchlichen Mitgliedern vertreten wird – eine ganz natürliche Entwicklung, wie Heiner Studer betont: «Es ist ein Fakt, dass junge Menschen, wenn sie sich denn schon kirchlich engagieren, dies lieber in einer Freikirche als in der Landeskirche tun.» Da sei es nicht verwunderlich, dass politisch interessierte, evangelisch orientierte Jugendliche, die ihren Weg in die Partei fänden, häufiger von der freikirchlichen Seite her kämen. Ob von den Baptisten oder Methodisten, von Chrischona oder aus der Pfingstbewegung, von Vineyard oder ICF, sei dann wieder eine andere Frage. «Die freikirchlich Evangelischen haben zusammengenommen vermutlich dieselbe inhaltliche Bandbreite wie die landeskirchlich Reformierten», ist Studer überzeugt.

Futterneid oder Fehlinterpretation?

Wenn die kirchliche Affinität für die Partei keine Rolle spielt – weshalb wird den Freikirchen dann trotzdem subversives Potenzial attestiert und werden Unterwanderungspläne vermutet? Heiner Studer vermutet, dass Freikirchen in corpore intuitiv mit Massenbewegungen wie der ICF gleichgesetzt werden. «Und Massenbewegungen sind grundsätzlich sehr unschweizerisch und damit suspekt.» Generalsekretär Joel Blunier stellt bis zu einem gewissen Grad einen landeskirchlichen Futterneid in der Ablehnung der Freikirchen fest: «Wenn die eigene landeskirchliche Gemeinde immer älter und kleiner wird und die benachbarte freikirchliche Gemeinde voller junger Menschen und Familien, ist das manchmal vielleicht schwer zu verdauen», vermutet er, fügt aber an, dass man dies keinesfalls generalisieren dürfe: «Es gibt viele landeskirchliche Gemeinden, die genauso bunt und lebendig sind wie die freikirchlichen.» Ebenso wenig Allgemeingültigkeit habe die Ansicht, Freikirchen seien tief im dogmatischen Schwarz-Weiss-Denken verwurzelt. Blunier: «Das ist bei einigen Freikirchen sicherlich so, aber eben nicht bei allen.» Nationalrätin Maja Ingold wiederum vermutet eine Fehlinterpretation des offensichtlich höheren politischen Aktivitätspegels der Freikirchen gegenüber der Landeskirche. «Aber man kann ihnen ja nicht die Schuld dafür geben, dass sich die Landeskirchen politisch zurückhalten. Bedauern kann man es allerdings schon.» Eine Unterwanderung der EVP durch die Freikirchen sieht die Politikerin jedenfalls nicht – und sie will sich eine solche auch nicht einreden lassen. «Für uns als Partei steht fest: Wir lassen uns nicht von aussen auseinanderdividieren!» ■

Foto: zVg

Joel Blunier, EVP-Generalsekretär:

«Die Frage, wer kirchlich wo beheimatet ist, interessiert die Medien mehr als uns selbst»

Foto: Wikipedia

Heiner Studer, ehemaliger EVP-Präsident:

«Die EVP war nie als inoffizielle Vertreterin der Landeskirche organisiert»

Dieser Artikel ist in der Zeitschrift «Doppelpunkt», Heft 44/2015 erschienen. © Dornbusch Medien AG 2015, alle Rechte vorbehalten.